

zu verstehen. Er gab auf das Mädchen einen Schuß ab. ...

Neueste Nachrichten.

Prager Manieren.

Aus Rom wird geschrieben: Bei der Kontrollversammlung ...

Genosse Seitz bleibt Lehrer.

Der niederösterreichische Landesschulrath hat, der Neuen ...

Stundensammlige Nachrichten.

Vertrags-Ankündigungen. I. Hauptkategorie Paul ...

Briefkasten.

B. B. hier. Aus letztem Briefkasten erhalt ...

Dem alten Genossen für seine Mittheilung ...

Stadt-Theater.

Dienstag: Wagner-Geduld, Cobengrin. ...

Börsen-Notiz.

Gruppe O, S. ... Gruppe C, 4. ...

Lobe-Theater.

Dienstag: Flachmann als Erzähler. ...

Victoria-

(Stimmenauszählung) ...

Carm Carr

das größte ...

Sas Prinzip

a. d. übr. ...

Zeltgarten.

Nur tägliches Casino ...

Venedig in Wien

91. Touristen-Abenteuer ...

Eine tolle Nacht.

Sollen-Purleste ...

Am 21. d. Mts. verstarb nach kurzem Leiden meine ...

Achtung! Holzarbeiter!

Sonntag, den 28. April 1901, Vormittags 11 Uhr: ...

Täglich bis Pfingsten werden in meiner Fabrik ...

M. Liebrecht, Größtes Damenhut-Geschäft

2. Ziehung der 204. Königl. Preuss. Colterie.

Table with lottery numbers and prize amounts, including columns for numbers and their corresponding values.

Table with lottery numbers and prize amounts, continuing the list from the previous table.

Gros Bresla

Der Kampf der Breslauer Arbeiter um ein Versammlungshaus! Referenten: ...

Die Lokalkommission. Hierzu eine Beilage.

Volksmacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 95.

Mittwoch, den 24. April 1901.

12. Jahrgang.

Werden sie schlucken?

Allerlei Wetterzeichen deuten darauf hin, daß der Kaiser in der That seine Meinung ausgesprochen habe, er beabsichtige ernstlich, in der Kanalvorlage seinen unbeeugbaren Willen durchzusetzen. In der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ gab kürzlich ein Bälows-Offiziosus das Stichwort aus: Es genüge jetzt nicht mehr, den Mund zu spitzen, die Konservativen müßten pfeifen. Am Sonnabend ließ in der Kanalkommission des Abgeordnetenhauses der bisherige Delegationschef der Regierung, Herr v. Zedlitz, die finanziellen Bedenken gegen den Mittellandkanal fallen, und Herr v. Miquel sprach mit einem auffälligen Mangel an zweideutigen Wendungen äußerlich recht energisch für den Kanal.

Am Montag ging Herr v. Zedlitz in der Kanalkommission noch einen Schritt weiter. Er erklärte es zwar für zweifellos, daß der Entwurf so, wie er vorgelegt sei, keine Annahme finden könne, aber er schlug als Brücke über den Kanal ein regelrechtes Kompromiß vor. Möglich sei auch eine enge Verbindung zwischen der wasserwirtschaftlichen Vorlage mit der Tarifermäßigung, so daß das Ganze ein verkehrspolitisches Programm bilde von einer gewissen Elastizität. Dann könnte in jedem Jahre das ausgeführt werden, was nach den finanziellen Verhältnissen möglich sei.

Also ein Kanalprogramm nach Art der Flottenvorlage! Auch dieses scheinbare Entgegenkommen ist freilich nur ein neues Mittel der alten Verschleppungstaktik. Man will sich nicht binden und alle Bestimmtheiten der Zukunft vorbehalten, um erst einmal einen bestimmten Posten in Händen zu halten.

Der Eisenbahnminister Herr v. Thielen nahm seinerseits das Angebot des Herrn v. Zedlitz nicht an, sondern versicherte, für die Staatsregierung sei der Mittellandkanal das wichtigste Stück; er widersprach auch einer Verkopplung der Kanalfrage mit der Tarifbestimmung. Thielen erwiderte, der Zedlitz'sche Kompromißvorschlag habe den einen Fehler, daß er von keinem von den Parteien und noch viel weniger von der Staatsregierung angenommen werden könne. Er sprach auch Herr v. Miquel gegen die Kombination der Tariffrage mit der wasserwirtschaftlichen Vorlage. Die Staatsregierung müsse es in der Hand haben, eine verständige Relation zwischen den Abgaben auf den Wasserstraßen und den Eisenbahnen festzuhalten.

Sogar die Nationalliberalen wurden plötzlich tapfer und ließen durch den Abgeordneten von Gynern den heldenmüthigen Schwur ablegen, kein Abgeordneter aus den Industriebezirken des Westens werde im Reichstag für den erhöhten Getreidezoll stimmen, sofern die Konservativen nicht vorher den Kanal geschluckt hätten. Wenn sogar die Nationalliberalen tapfer werden und sich zu Drohungen aufschwingen, so möchte man allerdings fast meinen, daß die Regierung in der That Werth darauf lege, inmitten des fressenden Fiaskos der Welt- und Flottenpolitik

ihren Namen auch an die Schöpfung eines Kulturwerks zu knüpfen. Auch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schleppt neuerdings wieder eifrig Material zu Ganssen des Mittellandkanals herbei.

Die Konservativen und Agrarier verhalten sich denn auch jetzt ziemlich kleinlaut. Damit ist aber nichts gesagt über den endlichen Ausgang dieser grotesken Junkerrevolte, die mehr zur Bekräftigung der Autorität beigetragen hat als irgend eine andere Macht. Das alte Preußen des ostelbischen Agrariertums ist im verweifeltsten Zustand gegen die Krone begriffen. Und wenn man jetzt offenbar eingeschlossen hat, daß es nicht richtig sei, allzu trotzig und lärmend den offenen Krieg zu führen, so wird man dafür um so energischer den Kleinkrieg der Coullissenintrigue fortzuführen, und wir wenigstens mögen noch immer nicht daran glauben, daß es den Rebellen nicht abermals gelingen wird, mit der Regierung des Grafen Bälow fertig zu werden und den Junkerwillen als oberstes Gesetz im Deutschen Reich wiederum zu proklamieren.

Politische Uebersicht.

Die Biersteuere. Zu dem Dementi der „Nordb. Allg. Ztg.“, die Biersteuer betreffend, bemerkt der „Vorwärts“: Die Ablegung bestätigt Alles, was abgeleugnet wird. Die „verbündeten Regierungen“ haben noch nicht „bevatet“, aber daß der Plan innerhalb der Reichsregierung besteht, wird nicht dementirt und kann nicht dementirt werden. Vielmehr verstärkt die Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Gewißheit des Kommen der Biersteuer. Sie kündigt mit besonderer Betonung den für das nächste Staatsjahr zu erwartenden beträchtlichen Mehrbedarf an. Da ist es geradezu zweifellos, daß zur Befristung dieses Mehrbedarfs zunächst die so oft schon von der Regierung vorgeschlagene einkräftige Biersteuer-Erhöhung wiederum gefordert werden wird. Zunächst! Denn auch eine sehr kräftige Erhöhung der Biersteuer wird den ungemessenen Ansprüchen der militärischen und maritimen Weltspolitisik keineswegs genügen. Man wird nach weiteren indirekten, volksbelastenden Steuern trachten, auch das Tabakmonopol erscheint am Steuerhorizont.

„Was ich bin und was ich habe...“ Tiefes Mitleid erregte beim Schöffengericht zu Spanbau der Militärinvalide P., der wegen Diebstahls angeklagt war. Er hat den Krieg von 1870/71 mitgemacht und ist in Folge der im Felzuge erlittenen Strapazen schon vorzeitig gebrechlich geworden, so daß seine Erwerbsfähigkeit nur sehr beschränkt ist. Er lebt in den dürftigsten Verhältnissen. Im vorigen Winter hatte er sich auf dem Döberitzer Forstgelände, wo Abholzungen stattfanden, ein paar Scheite Holz angeeignet, um seine Wohnung damit zu erwärmen. Er wurde abgefaßt, und in Folge dessen hatte der alte Kriegsveteran, der noch vollkommen unbestraft war, zum ersten Mal in seinem Leben vor dem Strafgericht zu erscheinen. Das Schöffengericht erkannte auf die niedrigste zulässige Strafe von 1 Tag Gefängnis.

Von den Dotationen im Betrage von 12 Millionen Mark welche unmittelbar nach dem Kriege an einige Generale gezahlt wurden, ist leider für den armen Trufel von Jubalben, der um ein paar Scheite Holz seine Mangellosigkeit preisgeben mußte, damals nichts abgefallen.

Agrarische Mittelstands„retter“. Der „Böf. Ztg.“ wird von einem Gewährbetreibenden geschrieben:

Mittlergutsbesitzer Beder in Hammer bei Drifsen mahlt, daß u. s. w. und ich ist sein Brot in die Umgegend. Mittlergutsbesitzer Gohl in Boigtendorf bei Rärwalde R. M. macht den dortigen kleinen Mätlern ganz empfindliche Konkurrenz. Die Herren der Greiffenberger Gegend schwärmen für den sogenannten Mittelstand und machen den dortigen Mätlern durch die Genossenschaftsmädelerei das Leben sauer. Fragen Sie die Schlichter auf dem Lande, wie diese dadurch geschädigt werden, daß die großen Herren schlachten lassen und dann das Fleisch pfunweise verkaufen — mit einem frommen Augenaufschlag und zur Erhaltung des Mittelstandes.

Und den Agrariern leisten noch immer manche Handwerker Heeresfolge!

Die Sperre in Bonn. Aus Bonn, 23. April, meldet der „Berliner Volksztg.“, ein Telegramm: Zu der morgigen Anwesenheit des Kaisers sind große Polizeiverordnungen aus Düsseldorf, Essen und Köln kommandirt worden. Außerdem wird die Feuerwehrraum-Ordnungsbiennt in den Straßen herangezogen. Für die Fußstraßen sind die strengsten Absperrmaßnahmen getroffen; der ganze Fuhrwerks- und Pferdebesatzverkehr ruht. Die an der Universität vorbeifahrenden Straßen werden bis zum Abschluß der Immatrulationsfeier über drei Stunden selbst für Fußgänger gesperrt. Die Sperre geht soweit, daß nicht einmal die Bewohner jener Straßen durchgelassen werden. Die dortigen Bewohner dürfen die Häuser nicht verlassen.

Es wird dazu berichtet, daß diese polizeilichen außerordentlichen Maßnahmen in der Bürgerschaft großes Aussehen hervorruft.

Schronik der Majestätsbeleidigungsprozeffe. Vom Landgericht Halle a. S. ist am 22. Dezember v. J. der Redakteur des „Volksblattes“, Genosse Wilhelm S. w. l. e. n. t. h., wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. In der am 25. November v. J. erschienenen Nummer des „Volksblattes“ war ein aus einem anderen Blatte abgedrucktes Bild des Kaiserinmementals enthalten, das auf die für die Schmachträger bestimmten Erinnerungsmementals und die bekanteten Reden des Kaisers in Bremen Bezug hatte, wenigstens nach den Feststellungen des Landgerichts. Dieses hat eine Verhöhnung des Kaisers in einer Episode des Bildes gesehen. Die Verurteilung des Angeklagten von seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Diehl in Berlin, schriftlich begründet, kam am 22. April vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung. Der Reichsanwalt erklärte die beiden materiellen Klagen für begründet. Das Urtheil lasse nicht mit der erforderlichen Klarheit erkennen, worin die Kundgebung der Mißachtung gefunden worden ist. Des Weiteren scheint aber auch der Begriff der Verhöhnung verkannt zu sein. Das Reichsgericht theile diese Bedenken, hob das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Können Volksschullehrer Stadtverordnete werden? In Bestow wurde Lehrer Küger im November 1899 mit großer Mehrheit zum Stadtverordneten gewählt. Er erhielt von der Regierung ohne Weiteres die Erlaubnis zur Uebernahme des Mandats, jedoch die Stadtverordneten erwählten ihn trotzdem mit der Begründung, daß er nicht Volksschullehrer, sondern nur Lehrer einer gehobenen Volksschule sei. Die Regierung sowohl wie das Verwaltungsgericht haben in entgegengelegtem Sinne entschieden und die gesammten Kosten der Stadtgemeinde auferlegt. — Es wäre uns ganz interessant, die Parteilichung der volks- und lehrerfreundlichen Stadtverordneten zu wissen.

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

27] (Kurzweil verheißt.) Und während die Partie von den beiden großen Herren weitergespielt wurde, setzte sich der Maler, stolz auf die ihm eingeräumte Vertraulichkeit, rittlings auf einen Stuhl, hinstellte ein wenig, räusperte sich und begann in der Art eines Gauflers, der auf dem Jahrmärkte die Merkwürdigkeiten seiner Schaubude erklärt: „Sephora Leemans, geboren in Paris im Jahre achtzehnhundertfünfzig, sechs- oder siebenundvierzig, . . . bei Tröblern in der Rue Eginhard, in der Vorstadt, . . . ein schmürziges, moderiges Gäßchen zwischen der Passage Charlemagne und der Kirche St. Paul, mitten inmitten im Judenviertel. . . . Gew. Majestät sollten eigentlich Ihrem Küstler befehlen, bei der Rückkehr nach S. int-Mands einmal den Weg durch jenes GassenGewirre zu nehmen, . . . Sie würden da ein sonderbares Paris zu sehen bekommen, . . . Häuser, Köpfe, ein aus eiförsich und behäuflich vermischt Kauderwelsch, Kramläden und Trödlerbuden, vor den Thüren mannshohe Lumpenhäufen, in denen alte krummnäsige Weiber wühlten, wenn sie nicht gerade einen fettigen Regen-schirm abziehen, — dazu Hunde, Ungeziefer und Gerüche aller Art, kurz, ein echtes emittelalterliches Ghetto, dessen Bewohner in den dazu passenden Häusern mit eisernen Altanen, hohen, durch Hängebalken getheilten Fenstern herumwimmeln.“

„Verworfen?“ fragte der König, dem die Boulevardsprache immer noch hin und wieder etwas zu rathen aufgab. „Ach ja, . . . ich verstehe.“

quitänhändler Platz machen müssen, der im elegantesten Theile von Paris mit Schaufenster und Gasbeleuchtung paradiert. Für sich und die Kenner behielt Leemans seine schimmliche Bude in der Rue Eginhard; für das große Publikum dagegen, für die Durchreisenden, für den leichtgläubigen, bummeligen Pariser Müßiggänger eröffnete er in der Rue de la Paix einen prachtvollen Antiquitätenladen, der mit dem matten Golde und dunklen Silber alter Schmucksachen und den durch die Zeit mummienhaft geschwärzten Spitzen die glänzenden, von Reichthümern strotzenden Magazine der modernen Goldschmiede und Juweliere in derselben Straße austrah.“

Sephora war damals fünfzehn Jahre alt, und für ihre ruhige, jugendliche Schönheit bildeten diese Alterthümer eine wundervolle Umgebung. Dabei so klug und geschickt in allen Geschäftssachen, mit demselben Echarflicke wie ihr Vater den wirthlichen Werth eines Kunstgegenstandes im Nu abschätzend. Was da für Kenner in den Laden kamen, nur um des Vergnügens willen, bei Gelegenheit ihre garten Finger zu berühren oder ihre feidenweichen Haare zu streifen! Die Mutter durchaus nicht störend, ein altes Weib mit schwarzen Augenrändern, daß es ausfah, als ob sie eine Brille trüge, stets flüchelnd und hüchelnd, die Nase auf ein Stück Spitze oder einen alten Teppich herabgebogen, ihre Tochter gar nicht weiter beachtend. . . . Und wie Recht hatte sie! Sephora war eine gezeigte Person, die nichts von dem geraden Wege abbringen konnte.“

„Wirklich?“ sagte der König, der sich darüber sehr zu freuen schien.

„Urtheilen Sie selbst, Majestät. Mutter Leemans schlief in dem großen Laden; die Tochter dagegen lehrte Abends gegen zehn Uhr in die Trödelbude zurück, um den Alten nicht allein zu lassen. Nun denn, dieses wunderbare Geschöpf, dessen Schönheit berühmt war und in allen Zeitungen besungen wurde, das mit einem bloßen Kopfnicken den Königswagen Aschenbrödel hätte herbeizubahren können, wartete jeden Abend an der Mabelaine auf den Omnibus und begab sich direkt nach dem väterlichen Eulenneste zurück. Des Morgens kam sie, da die Omnibusse so früh nicht gehen, stets und bei jedem Wetter zu Fuß in die Stadt, ihr schwarzes Kleid durch einen Regenmantel geschützt, und ich schwöre Ihnen, daß unter dem ganzen Heer von Ladenmädchen, die in Hüthen, Hüten oder bloßem Haar die Rue de Rivoli-Saint-Antoine hinausgehen und stets einen Schwarm von Anbetern nach sich ziehen, daß unter all' den blaffen oder lachenden Mädchen und frischen Mädchen, die in der Morgenfrühe hüfteln, keine war, die sich auch nur entfernt mit ihr hätte vergleichen können.“

„Um welche Zeit, Ladenmädchen in der Rue Rivoli?“ grunzte der in Feuer gerathene Komprinz.

Den ungeduldigen Christian ärgerte die Störung. „Lassen Sie ihn doch ausreden! . . . Und dann?“

„Dann, Majestät, war es mir gelungen, mich in das Haus meines Engels einzuführen, und ich verfolgte meinen Amed mit

mague. . . . Schöne Gesellschaft! Ich brachte aus ihr stets einige Fische mit nach meiner Behausung! Aber ich durfte doch neben Sephora sitzen und ich trat ihr unter dem Tisch auf den Fuß, während sie mir mit ihrem klaren Engelsblicke ins Auge sah, mich in dem Glauben an die Unschuld und Reinheit einer wirklich tugendhaften Seele bestärkend. . . . Da finde ich eines schönen Tages, wie ich wieder in die Rue Eginhard komme, im Laden Alles braun und drüber, die Mutter in Thränen, den Vater vor Wuth schäumend und an einer alten Steinplatte hantirend, mit welcher er durchaus den infamen Entführer niederschleusen wollte. . . . Die Kleine war mit dem Baron Sala durchgebrannt, einem der reichsten Kunden des alten Leemans, der ihm, wie ich später erfuhr, die Tochter selbst verschachert hatte wie den ersten besten alten Schmuck. . . .“

„Während einiger Jahre verberg Sephora ihr Glück und ihre Liebe zu dem sechzigjährigen Galan in der Schweiz, in Schottland, an den Ufern der blauen Seen. Dann hörte ich eines schönen Morgens, daß sie wieder zurück sei und am äußersten Ende der Avenue d'Antin ein „Family-Hotel“ halte. Ich eile hin und habe meine alte Flamme, wie immer, anbetungswürdig und friedlich, an der Spitze einer sonderbar, von Brasilianern, Engländern und Skototen besetzten Tafel. Die Hälfte der Gäste war noch beim Salat, als die andere Hälfte sich schon erhob und ein kleines Spielchen begann.“

„Dort lernte sie Tom Levis kennen, der weder besonders schön, noch jung und obendrein arm wie eine Kirchenmaus war. Wie er das Kunststück fertig brachte, ist ein Geheimniß. Gewiss, sie verkaufte seinetwegen ihr Geschäft, heirathete ihn und half ihm die Agentur einrichten, die sich zuerst recht gut machte, jetzt aber so sehr den Verfallgang geht, daß Sephora, die stets wie eine Nonne auf dem sonderbaren Herrschaftsstücke hauste, den Tom Levis sich geschaffen hat, vor einigen Monaten in Gestalt des bespottlichsten Buchhalters wieder zum Vorschein kam und die Agentur kundscham mit ihrer Gegenwart befristet. . . . Zeruel auch, die Reichthümer weiß ein Lied davon zu singen! Die Säger der Klubs sind wieder ständige Besucher in der Rue Royale. Man „kirtel“ an dem Gitter des Konferenzimmers, wie früher in der Kramhandlung oder in dem Bureauzimmer des „Family-Hotels“. Ich aber thue nicht mehr mit. Die Frau macht mir auch gerade Angst. Seit zehn Jahren immer dieselbe, ohne ein Fällchen oder eine Fünzel, mit den niedergeschlagenen langen Wimpern, deren Spitzen sich wie Angelhaken emporstrecken, um das Gesicht so voll und jung wie je, — und all' das für ein lächerliches Gatten, den sie vergöttert! Auch die Vertheilung der Güter in da schließlich verwirrt und enttäuscht werden.“

Der König zuckte die Achseln, ergerlich in der Hand.

„Ah bah! Ist das möglich? Ein häßlicher Favian, ein Nichtswas, wie dieser Tom Levis, . . . fünfzehn Jahre älter als sie . . . ein lauderwelscher Tafelstieb.“

Politik in Arbeitervereinen. Der Landwirtsch. Verein in Berlin hat seine Mitglieder, welche bei der letzten Stadterhebung sich nicht dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme ergeben haben aus dem Verein ausgeschlossen.

Von der goldenen Hand. Für den 1. Mai cr. festgesetzte Termin in dem Verleumdungs-Prozess, den Dr. Wiman von dem „Leipziger Neuesten Nachrichten“ gegen den verantwortlichen Redakteur der „Kölnischen Zeitung“ angestrengt hat, ist einstweilen vertagt worden.

Wollen sie sich wieder vertragen? Gegen die Verleumdungen. In einer zahlreich besetzten Versammlung ist in Berlin ein preussischer Verleumdungs-Verein ins Leben gerufen worden. Der Zweck des Verbandes ist die Förderung und Vertretung aller Staatsbürger, insbesondere die Hebung der beruflichen Stellung und die Beförderung der wirtschaftlichen Lage, die Pflege einer solidarischen Gesinnung und die Errichtung einer Unterstützungskasse für unterhalb der Not gerathene Mitglieder und deren Hinterbliebenen. — Immer weiter klingt der Ruf: Organisiert Euch! Nur viele Arbeiter überdauern ihn noch.

Der Vorstand der Ortsgruppe in Leipzig greift, wie dem „Vorwärts“ gemeldet wird, zu einem neuen Mittel, durch das er den Beweis erbringt, nach gut bürgerlich-kapitalistischen Grundbegriffen zu handeln: Er schlägt an, daß er, um nicht der „Schuldbewußten Schwärze“ gegeben zu werden, gegen alle Parteien, die sich als Verleiber oder Verbreiter der „Schwarzen Rede“ des Vertragsbruchs ermitteln lassen, Straftattrag gestellt habe.

Ausland.

Genosse Daszynski unter Polizeiaufsicht. Die Prager Polizei ist nicht nur um die Sicherheit Rußlands und des russischen Despotismus sehr besorgt, sie hat es sich auch in den Kopf gesetzt, den Abgeordneten Daszynski, der in den Prager Versammlungen gesprochen hatte, während seines Aufenthalts in dieser Stadt vor Ungemach zu bewahren. Und so mußte Daszynski, als er Sonntags früh das Hotel, in dem er wohnte, verließ, zu seinem Erkennen wahrnehmen, daß zwei Polizisten das Thor bewachten. Die zwei Polizisten ließen ihn auch den ganzen Tag nicht aus den Augen. In die Versammlungen, in denen er sprach, durften sie zwar nicht hinein, dafür folgten sie ihm zum Theater und warteten dort vor der Thür bis er wieder herauskam. Als dann Genosse Daszynski Abends zum Bahnhof ging, wo ihn schon mehrere hundert Arbeiter erwarteten, gingen ihm die Polizisten bis zur Reihe nach, und sie verließen ihn erst, als sie sahen, daß der Bahnhof von Detektivs — unsere Genossen zählten deren 30 Mann — gut bewacht war. Diesen konnten sie den Genossen Daszynski beruhigt vertrauen, und so zogen sie sich denn zurück, um auch den übrigen Prager Arbeitern wieder ihren Dienst zuzuwenden. Abgeordneter Daszynski hat es offenbar nur dieser liebevollen Fürsorge einer hohen Polizei zu danken, daß er Prag ebenso heil verlassen konnte, als er hin gekommen war.

Zur diesjährigen Mairfeier trifft die russische Polizei ganz außerordentliche Vorbereitungen. Man befürchtet Massenemonstrationen. Und allerdings ist die Situation sehr danach angethan. Die Gährung unter den Arbeitervmassen ist nach Allem, was man erfährt, sehr groß.

Die vorhigen Kapitalisten. Die Versammlung der Delegierten der englischen Grubenvereine von Northumberland fand heute hier statt und nahm eine Resolution an, in welcher der Entschluß ausgedrückt wurde, mit den anderen Grubenvereinen zusammenzugehen, um das Kohlengeschäft Englands zum Stillstand zu bringen, wenn nicht der Kohlenausfuhr sofort wieder aufgehoben würde.

So machen's die Stützen der Gesellschaft. Wenn's ihnen an den Geldsack geht, bringen sie ohne lange zu zögern das wirtschaftliche Leben des Vaterlandes in Gefahr. Die Arbeiter aber werden als „vaterlandlos“ angeklagt, wenn sie sich nur den zehnten Theil dessen erlauben.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz melden Londoner Blätter hoffnungsreichlich aus Standerton vom Montag:

Frau Botha, die Wittin des Oberkommandirenden der Buren, ist schon von einem zweiten Besuche bei ihrem Gemahl zurückgekehrt und scheint sehr große Hoffnung zu hegen, daß ihre Ermüdungen, den Frieden herbeizuführen, Erfolge haben werden. Sie hat sich jetzt nach Pretoria begeben, um Lord Kitchener über ihren Besuch bei ihrem Gatten Bericht zu erstatten.

Reinunddreißig Kompagnien Südafrika-Freiwilliger haben, wie Lord Kitchener meldet, an diesem Dienstag die Heimreise angetreten, bzw. Befehl erhalten, sich zur Einschiffung an die Küste zu begeben.

Das Buren-Kommando von Vredenburg, bestehend aus 108 Mann mit Wagen und Gewehren, hat sich bei Middelburg den Engländern ergeben.

Der Krieg in Ostma.

Der „Newport Herald“ berichtet aus Beking: Die Vertreter Frankreichs, Englands, Amerikas, Hollands und Belgicns, welche beauftragt sind, die Frage der Befreiung zu beraten, haben ihren Bericht dem diplomatischen Korps unterbreitet. Sie fordern die Hinrichtung oder die Verbannung von 80 weiteren Beamten. Diese Forderung ist den chinesischen Friedens-Vermittlern zugestellt worden.

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung. Dienstag, den 23. April 1901. Auf der Tagesordnung steht die

Abänderung des Branntweinenergiegesetzes.

Reichsgerichtspräsident Freiherr v. Thielmann: Die Gründe, welche die verbündeten Regierungen veranlaßt haben, eine Fortdauer der Branntweinsteuer zu beantragen und ihnen zugleich vorzuschlagen die Denaturierungswang in das Gesetz aufzunehmen, liegen auf landwirtschaftlichem Gebiete. Die Branntweinsteuer hat sich seit ihrem Bestehen nur als segensreich erwiesen. Sie hat es ermöglicht, das Quantum des Trankbrennweins einzuschränken und den Branntwein zu leichteren u. s. w. zu verwenden. Der Denaturierungswang wird für viele Mitglieder dieses Hauses weniger angenehm sein. In will deshalb den Standpunkt der verbündeten Regierungen kurz darlegen. Da die Zunahme der Brennereien in nächster Zeit eine außerordentlich starke sein wird, so wird unaußersichtbar ein Preisfall eintreten, wenn die Branntweinsteuer den Bedürfnissen des Handels nicht entspricht. Damit wird für den Weinbau ein sehr großer Schaden eintreten, wenn der Branntweinpreis sinkt und die Konkurrenz sich nicht zu halten vermag, und diesen hintanzuhalten ist der Denaturierungswang bestimmt. Sein Zweck ist, die Produktion des Trankbrennweins auf das Maß des wahren Bedarfs einzuschränken. Der Bundesrat soll die Ermächtigung erhalten, dieses Maß von Jahr zu Jahr festzusetzen und den Spiritus, der darüber hinausgeht, zu besteuern. Von einer Preisgabe kann nicht die Rede sein, es handelt sich nur um eine weiche Einschränkung der Produktion. Wenn in Folge der Ueberproduktion der Preis des Branntweins rapide sinkt, dann hätten den Vorteil davon nur die Zwischenhändler und die Gastwirthe, und zum Schutze dieses an sich ja sehr ehrbaren Gewerbes liegt keine Veranlassung vor.

Herr Dr. Baumbach (fr. Gg.): Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Vorlage abgelehnt werden wird, trotz der warmen Äußerungen durch den Staatssekretär. Diese Hoffnung schöpfe ich vor allem aus der Haltung der Zentrumspartei. In der Vorlage sind die Bezeugnisse des Bundesrats viel zu weit ausgedehnt. Jedes andere Gewerbe ist dem freien Wettbewerb ausgeliefert, hier werden wir die freie Wirkung von Angebot und Nachfrage auszuüben lassen. Es handelt sich in diesem Gesetz um eine Preisgabe. Der agrarische Land besitzer wird zwar, aber die agrarische Hand greift nach dieser Preisgabe und hält daran so fest, wie die eingebürgerten Arbeiter an ihren Besitztümern. Von Herrn von Grob-Klann, dem Vater des Spiritusgesetzes, ist dieses Gesetz der Regierung suggeriert worden, und es wird sich auch von ihm die Ausführung dieses Gesetzes suggerieren lassen.

Man sagt, man wolle den Verbrauch von Spiritus als Trankbrennwein einschränken. Damit trifft man aber gerade die ärmsten Arbeiter, die den Branntwein nicht erheben können. Die Branntweinsteuer liegt allein im Interesse des Spiritusgewerbes.

Herr v. Thielmann: Durch die Branntweinsteuer ist der Konsum des Trankbrennweins um 100 Millionen Liter zurückgegangen. Das ist ein erheblicher Gewinn zu begründen. Dabei ist der Kleinbetrieb nicht etwa vernichtet worden, sondern ist erheblich im Kampfe gegen den Großbetrieb gestärkt worden. (Sehr richtig! richtig.) Eine drohende Abschlacht liegt ganz unzweifelhaft vor. Daß der Staat hier regulierend eingreift, ist absolut notwendig angehend der hohen Besteuerung des Spiritus, ganz abgesehen von der notwendigen Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft. — Der Begriff der landwirtschaftlichen Brennerei müßte genauer präzisiert werden, damit nicht gegen die Absicht des Gesetzes in betrügerischer Weise gewerbliche Brennereien als landwirtschaftliche ausgegeben werden. Mit der Ermächtigung des Kontingents bin ich im Interesse des Kleinbetriebs einverstanden, nur müßte man den bereits im Bau begriffenen Brennereien eine Erhöhung des Kontingents als Uebergangsbestimmung gestatten. Ich bitte Sie, das Gesetz derselben Kommission zu überweisen, die das Sektengesetz berät. (Bravol! richtig.)

Herr v. Thielmann: Mit wenigen Ausnahmen sind meine Freunde für das Gesetz in der vorliegenden Form nicht zu haben. Wir halten die Wirkung der Branntweinsteuer durchaus nicht für segensreich. Die gegenwärtige Ueberproduktion ist wahrscheinlich gerade durch sie hervorgerufen. Wenn sie auch die kleinen Betriebe geschützt hat, so scheinen uns doch die Erfahrungen noch nicht auszureichen, die Branntweinsteuer dauernd einzuführen. Wir halten es deshalb für besser, die Branntweinsteuer nur für eine begrenzte Zeit vorläufig weiter bestehen zu lassen. Was die Fortsetzung des Kontingents anlangt, so bin ich ganz der Ansicht meines Vorredners auch darin, daß auf die bereits im Bau befindlichen Brennereien Rücksicht genommen werden muß. Für die Beibehaltung der Trankbrennweinerzeugung sind meine Freunde indessen nicht zu haben. Der Spiritusgewinn steht auf gleicher Stufe wie der Zuckerertrag und der Kohlenertrag; er hat die Preise für benaturierten Spiritus um das Doppelte, um die Preise für Trankbrennweins desto höher zu schrauben. Auch er wendet Mittel der Bergemahlung an und droht in einem Flugblatt demjenigen, der sich seinem Kartell nicht anschließt: „Er wird wie ein Wild gejagt werden, Gnade kennen wir nicht.“ (Gut! Gut!) Im Hinblick auf diese Thatsache erscheint es wünschenswert, den national-liberalen Antrag auf Reichsentscheid über die Kartelle bald anzunehmen.

Herr v. Thielmann: Eine Erhöhung der Branntweinsteuer und der Vergütung würde uns nach einigen Jahren wieder in dieselbe Lage wie heute bringen. Unsere Spiritusgesetzgebung ist dazu da, einer kleinen Schicht der Bevölkerung auf Kosten der breiten Massen Lebensgaben zu bringen, und es sind die Verarmten der Armen, die Branntweinsteuer, die diese Lebensgaben aufbringen müssen. Wenn diese Vorlage Gesetz wird, so wird der Spiritusgewinn, der sich mit Hilfe der Regierung durch das protektionistische System gebildet hat, geradezu die Form einer monopolistischen Vereinigung annehmen. Die Vorlage kommt nur den größten Großgrundbesitzern und namentlich den Oskobieren zu gute; der kleine Bauernstand hat keinen Vortheil davon. Statt aber mit der protektionistischen Wirtschaft ein Ende zu machen, stellen die Agrarier von neuem die Forderung, die Spiritusindustrie noch weiter zu monopolisieren und so die Preise noch höher zu treiben. Davon will aber das deutsche Volk nichts wissen. Der benaturierte Spiritus könnte viel billiger sein; er kostete 191/2 Mk., und der Ring läßt ihn sich mit 25 Mk. bezahen. Wären die Preise von selbst erniedrigt worden, so hätte sich vielleicht auch der Absatz gehoben. Die Trennung des Marktes für Trankbrennweins und benaturierten Spiritus wird ein Sinken des Preises für benaturierten Spiritus nicht herbeiführen. Freilich auf die Dauer werden sie mit dieser Verzwickten, verfaulenden Gesetzgebung kein Geschäft machen können. Wenn Sie wirklich später höhere Preise für den Spiritus erlangen, dann kommt es eben wieder zur Ueberproduktion und dann brauchen Sie wieder Staatshilfe. Herr v. Thielmann ist der Ansicht, daß der Branntwein im Uebervorteil durch das Gesetz nicht steuer werden wird. Nun, wenn auch die Gastwirthe das Glas Branntwein nicht theurer verkaufen würden, dann würden sie den Schnaps doch schlechter machen, und dann werden die Leute, die an einen bestimmten Alkoholgrad ihres Bieres gewöhnt sind, eher noch mehr trinken als vorher. Mit den allen Kamellen, daß Sie aus etlichen Gründen den Branntwein verteuern wollen, kommen Sie uns doch nicht. Das beste Mittel gegen den Alkoholismus ist nicht Verteuern des Branntweins, sondern Arbeiterschutz, Verbilligung der Nahrungsmittel, eine gesunde Handelspolitik, die Ueberlegenheit und billiges Brot schafft. Die Vorlage trägt lediglich im Interesse der Oskobieren. In Süddeutschland wollen die Brennereien von ihr nichts wissen. Für eine Monopolwirtschaft für Lebensgaben sind wir aber nicht zu haben, und dagegen werden wir mit aller Macht kämpfen. Die Bevölkerung wird in diesem Kampfe stets auf unserer Seite sein. (Bravol! bei den Sozialdemokraten.)

Arbeiter Breslaus! Erscheint morgen Donnerstag Abend zahlreich in der Volksversammlung im Gewerkschaftshaus, Margarethenstraße 17. Frauen haben Zutritt.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Unter den insektenfressenden Gewächsen beanspruchten die in beiden Häusern benutzten Kammerpflanzen (Nepenthes) sowohl durch die Größe ihrer Fressorgane als durch die eigentümliche Form derselben ein besonderes Interesse. Die Nepenthes-Pflanzen — es gibt deren mehrere Arten — haben an ihrem Stängel eine schlüsselförmige Kuffelrinne, die genau die Form einer Raue mit Deckel besitzt. Im Inneren dieser Rinne sammeln sich aus Dünsten stiegelförmige Tropfen, die die Insekten anlocken und verfangen. Die Rinne hat nämlich fargarische Leber, kann ein Insekt in sich einen aufsteigenden Weg hineinfinden, um dann in es zu fressen. Denn die Schlüsselform greift das Insekt Gezeckel in sich, so daß nur eine rote der Raue eines Kammer über bleibt. Unter der Raue der Schlüsselform, die in dem Kammer abgefordert wird, ist eine sich nach unten gerichtete Raue. Gezeckel Alkanone. In einem der letzten erschienenen Hefen der Botanischen Zeitschrift ist in dem Namen der Nepenthes-Pflanzen experimentell nachgewiesen, kommt zu dem Ergebnis, daß in jenen ein Kammer enthalten ist, das, sobald die Raue die Raue bei Kammer von dem Samen löst, und so inssekt es es im Bereich mit diesem Samen und dem Arbeiter Schlinger aus dem Wege zu können. Jede Gelegenheit wurde benutzt, um das neue Zeug zu geben. Die Umstände bleiben ihm in die Haare, wenn es an den Herzen in die Höhe, zungen es, so lange um einen guten Vorzug zu laufen, ist es erst recht zusammenzubringen, letzten den Kinde Hindernisse in den Weg, daß es können mußte, schlingen es müde, schlief es auch bei der schließlichen Ruhe und schlief, jagten es hin und her, bis es schließlich in die Hände der Insekten fiel.

Aus aller Welt.

Ein jahnenkämpferischer Offizier. Wegen Entlassung vom Kaiserreich und Gehörjambentwertung verurtheilt das Kriegsgericht der 14. Division in Düsseldorf den Leutnant Fickel vom Infanterie-Regiment Freiherr von Speer (2. württemberg. Nr. 26) zu 10 Jahren im Strafbauhaus.

Wien. Dieser Tage wurden in das Koburger Amtsgerichtsgefängnis drei Einwohner des württembergischen Dorfes Reichenberg eingeliefert, welche ein dreijähriges Waisen in der schlechtesten Weise misshandelt hatten. Der Arbeiter Louis Werbel, dessen Frau gestorben war, wollte seine Hauswirthin bestrafen, die aber zwei Kinder hatte. Namentlich das eine Kind, ein Mädchen, war dem Mitleid unzugänglich, und so ließ er es im Bereich mit diesem Kinde und dem Arbeiter Schlinger aus dem Wege zu können. Jede Gelegenheit wurde benutzt, um das neue Zeug zu geben. Die Umstände bleiben ihm in die Haare, wenn es an den Herzen in die Höhe, zungen es, so lange um einen guten Vorzug zu laufen, ist es erst recht zusammenzubringen, letzten den Kinde Hindernisse in den Weg, daß es können mußte, schlingen es müde, schlief es auch bei der schließlichen Ruhe und schlief, jagten es hin und her, bis es schließlich in die Hände der Insekten fiel.

Anzeigen, da ihr das Gefährliche erkennen war, und so fügen die Bienen in dieser Hinsicht jetzt hinter Schöck und Kiesel, um ihrer Bestimmung entgegen zu sein.

Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich, wie wir in der „Köln. Ztg.“ lesen, beim Durchbruch des Rheinseiler Kanals. Ein deutscher Kanalarbeiter Steiner war mit Vorname einer Aufhebung zwischen dem Rachen und den Turbinen beschäftigt. Es wurden ihm dabei die vier Finger der linken Hand eingeklemmt, so daß er sich nicht losmachen konnte. Ein Zeiden, um Hilfe zu senden, konnte er nicht geben. Da er sich nicht bewegen konnte, so wurde er schließlich durch die Turbinen hindurchgeschleudert. Da während einer Stunde keine Hilfe kam, erkrankte Steiner sein Todeskammer und starb schließlich an den Folgen der Verletzung. Ein Zeiden, um Hilfe zu senden, konnte er nicht geben. Da er sich nicht bewegen konnte, so wurde er schließlich durch die Turbinen hindurchgeschleudert. Da während einer Stunde keine Hilfe kam, erkrankte Steiner sein Todeskammer und starb schließlich an den Folgen der Verletzung.

Ein Bauerndiebstahl als Verbrechen. Bei der Rekultivierung in Südrussland (Sibirien) ereignete eine Bauerndiebstahl mit dem Namen Plunz (Hans) der Rekultivierung und einer Soldatung im Winter. Er hatte sich heraus, daß der Kaufmann „Alfons“ im Lande in Irthümlichkeit als „Alfons“ eingetragen worden war.

Kraubrod. Das Erz nicht berührt: In der Erdmannsgerichte im 2. Bezirk hat der Hausbesitzer Dieter seinen Blumergewächsen, bei 10.000 Stück im Kriegerpark, ein Recht auf die Erde herab und die Erde am Dachboden angehängt. Die Erde des unglücklichen Krabens wurde dieser Tage gefunden. Dieter wurde ausgehört und verurteilt.

Ein granziger Mord wurde in der Nacht zum Montag in dem hantelischen Dorf Grotzen bei Grotzen verübt. Zwei Landwirthe brachten in das Dorf zwei Landwirthe ein todtliches Verbrechen im Falle der Mörder. Die Mörder wurden unter schweren Verwundungen gefangen, worauf sie unter Rücksicht ihrer Beute die Flucht ergriffen.

Ein Einbruch wurde bei der Färberei des Schlichtermeisters Ernst Dittler in Sankt-Germain verübt; es wurden mehrere wertvolle Gemälde Dittlers gestohlen, darunter das berühmte Bild, das ein vorübergehendes Regiment darstellt.

Schiffungung. In Bord des Dampfers „Romana“ auf der Fahrt nach Ankerlager (Nordamerika) fand eine Explosionsgefahr statt, wodurch zehn Personen getödtet und viele schwer verletzt wurden.

Ermordung Deutscher in der Südrussland. Aus Coskown in Kulturland ist in Hannover die Trauernachricht eingetroffen, daß der gelehrte Herr, Vetter einer der geographischen und naturwissenschaftlichen Erforschung der Südrussland, außerordentlichen Expedition sowie ein deutscher Kolonist Namens Coxo, der Sankt Mathias auf den Macquari Inseln (eine Inselgruppe südlich von Neuseeland) von Eingeborenen ermordet wurde. Der Schiffsurge des Dampfers „Grotzen“, Dr. Grotzen, und Seemannsbesatzung wurden verwundet. Die bisher erfolgte Expedition wird über Brisbane nach Matuypt weitergehen.

Prätexterfanatismus. Welcher grausamen Behandlung oft indische Witwen ausgelegt sind, zeigt ein von Frau Humm aus Bunn (südlich von Bombay) erzähltes Beispiel: Die Wittwe lebte in Bunn in der Nähe. In einer Brahmanenfamilie erliefen sechs Personen. Nach dem Tode des Hausvaters kamen vier Brahmanen, große, starke Männer, um die Todtenachfolge auszuführen. Dazu gehörte auch, daß der Wittwe des Verstorbenen der Kopf glatt rasiert wurde. Obgleich die Wittwe an der Zeit darniederlag, erzählten die Priester doch die stark feierliche Frau, nahmen ihr alle ihre Juwelen, verdrangen ihre Aermelinge, und da sie sich nicht aufrecht halten konnte, hielten sie sie so lange fest, bis ihr Haupt rasirt war. Dabei wurde sie nach Hirnugewohnheit mit allerlei Schimpfnamen belegt. Ehe man alles beendet hatte, fiel sie todt nieder!

Vom Hochwasser in Nordamerika wird weiter gemeldet: Das Hochwasser in Pittsburg fällt schnell; einige Personen sind ums Leben gekommen; der Schaden wird auf 3 Millionen Dollars geschätzt. Auch in Connecticut und Massachusetts wurde durch Ueberschwemmungen viel Schaden angerichtet. In Cincinnati beträgt große Vergrößerung; dort erwartete man für Montag Mittag den Höchststand der Fluth. Fortwährend laufen Meldungen über Hochwasser aus den Städten von West-Virginia, Kentucky und Ohio ein. Viele Menschen sind obdachlos; es herrscht große Noth.

Der Menschenhandel steigt in Wäthle. Die landwirtschaftliche Zerstörung in Berlin bietet 1000 Russen und Galizier den Landwirthen aus, Pferde, Ochsen, Kleinvieh, Schafe, und Schweinefleisch an, und auch das landwirtschaftliche Bureau ist in der Lage, Sachverständigen aus Rußland und Galizien auf den Markt zu bringen. Beide Offerten werden jedoch durch nachstehendes Interesse der „Deutschen Tageszeitung“ übertrumpft: 1000 russische Polen, 3000 Galizier, Männer, Mädchen, Kinder, für Feld- und Belegarbeit, kann ich sofort ab Grenze oder Berlin in kürzester Frist abgeben. Gräber, Berlin, Jannandstr. 138. Der Bedarf an Arbeitkräften ist in der Provinz Hannover bereits überfüllt. Schon vor vierzehn Tagen zogen nach dem „Hann. Kur.“ allein in dem Kreise Marienburg 500 Kroaten und Bosniaken vorüber, von denen die Hälfte, die man abtödt zu machen, und selbst an den Kanalarbeiten bei Verdien können sie nicht mehr verwendet werden. Jetzt verlangt die hannoversche Polizei, die Ausländer in ihre Heimat abge-

Abg. Stieg (natl.): Gerade die süddeutschen Brennereien haben ein Interesse an der Vorlage. Die Brennereien liegen in Folge der Überproduktion vor einer Abwärtstrend. Wir begrüßen daher den Versuch, der ihnen durch die Vorlage gewährt wird. Einige meiner Freunde haben Bedenken, dem Bundesrat allzu große Befugnisse einzuräumen. Mit dem Vorschlag des Abg. Speck, die Vorlage zu betrachten, können wir uns nicht befreunden. Wegen die Spiritusverwertungszentrale scheinen nur die Händler, die die Spiritusproduktion betreiben und an dem schrankenlosen Kauf und Verkauf der Brennerei in der Vorlage verdienen wollen. Das Verdienst der Zentrale ist, daß sie für das ganze deutsche Reich einen ziemlich einheitlichen niedrigen Verkaufspreis für denaturierten Spiritus im Kleinvertrieb eingeführt hat. Ich hoffe bei gutem Willen wird sich etwas Verständliches erreichen lassen. Ich hoffe, daß Sie dem Gesetz zustimmen werden zum Segen der Brennereiproduzierenden Landwirtschaft. (Bravo! b. d. Natl.).

Abg. Frhr. v. Wangenheim (B. d. R.): Der Kartoffelbau ist für die deutsche Landwirtschaft unentbehrlich. Auch ein großer Teil der Industrie ist angewiesen auf den Kartoffelbau, ich erinnere nur an die Stärkefabriken. Allerdings besteht die Gefahr, daß beim Rückgang der Ertragsfähigkeit des Getreidebaues sich Alles auf den ausschließlichen Zweck wirt und auch ihn ruiniert. Wir müssen die Kartoffel für Industriezwecke vermerken. Für Petroleum werden wir ein wahrfähiges Geld ins Ausland, das lieber dem deutschen Vaterlande erhalten bleiben sollte. Das ist nur möglich durch Einführung neuer Verwendungsarten für den denaturierten Spiritus. Dazu muß aber der Spiritus so billig sein, daß er die Konkurrenz mit dem Petroleum aufnehmen kann. Die Gefahr besteht darin, daß die Ausbeutung der Brennereibetriebe zu schnell und zu sprunghaft vor sich geht. Der vorliegende Gesetzentwurf hat eine durchaus gesunde Tendenz. Er zeigt eher den Zweck, den kleinen Brenner vor dem großen zu beschützen. Gerade die Einführung der Brennerei in den großindustriellen Betrieben ist ein gemeinsames Interesse auch gemeinsam getragen werden müssen. Die Zentrale könnte ein Vorbild für alle Genossenschaften sein. Die Zentrale würde nur dann zum Vornehmen werden, wenn die Kontrolle zum Brennereiverfahren nicht käme. Das würde schrankenlose Produktion bedeuten, und dann würde der kleine Brenner, die Zentrale niederdrücken. Fern Wurm hat nur oft gehörte Redensarten vorgetragen; es handelt sich hier vielmehr um das Interesse der kleinen Landwirte, der landwirtschaftlichen Arbeiter, als um das Interesse der Großgrundbesitzer. Ich hoffe, daß in der Kommission eine Einigung erzielt werden wird.

Abg. Gieseler (Fr. Sp.): Die Herren vom Spiritusverband treten doch nur aus ihrem nackten Interesse für das Gesetz ein. Wenn die Herren wirklich dem Brennereiverfahren steuern wollen, dann müssen sie einfach keinen Transparenzprotektionen. Wir sind Gegner dieser ganzen Gesetzgebung, dieser Lebesgaben, die in der Kontingentierung liegen. Nur bestimmte Gegenstände, hauptsächlich der Osten, stehen Nutzen aus diesem Gesetz. Im Süden und Westen wird im Allgemeinen das Kontingent gebrannt, während im Osten die kolossale Überproduktion stattfindet. Ich bin selbst auch als Aktionär einer Spiritusfabrik an der Sache persönlich beteiligt, aber das hält mich nicht ab, dagegen zu sprechen, weil ich der Meinung bin, daß solche Fragen nur vom Standpunkt der Allgemeinheit aus beurteilt werden dürfen. (Bravo! links).

Abg. Dr. v. Komierowski (Pol): Ich will mich im Wesentlichen für die Vorlage aus, die Abg. Kugl (libd. Sp.) und Fich (natl.) bringen die Bedenken der süddeutschen Brennereien gegen das Bestehen der Brennereien des Ostens vor, die Preise für denaturierten Spiritus zu verringern.

Damit schließt die erste Beratung, die Vorlage wird an die Südstromkommission verwiesen. Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft; nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (3. Sitzung des Auslieferungungsvertrages mit Belgien; ostafrikanische Zentralbahn.)

Partei-Angelegenheiten.

Eine Niederlage erlitt bei der Nachwahl zum Lippischen Landtag in Detmold der Genosse Domstelt. Wie aus Detmold gemeldet wird, erhielt sein Gegner Neumann-Hofer (parteilos) 7 Stimmen mehr.

Der Rat-Festzug, den unsere Magdeburger Parteigenossen geplant hatten, ist — wie zu erwarten — von der dortigen Polizei verboten worden. Es ist aus der Abhaltung des Aufzuges Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu befürchten. Na atoi

Arbeiterbewegung.

Dienstag früh traten die Angehörigen der Braunschweiger elektrischen Straßenbahn in den Ausstand, weil die schon mitgetheilten Forderungen auf Wiedereinstellung entlassener Arbeiter von der Direktion nicht Folge gegeben worden war. Um 7 Uhr früh verließen auf jeder Linie nur zwei Wagen.

Bei den Ortsrätenauswahlen in Straßburg wurde die Liste der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ganz gewählt. Auf die Liste des Kandidats entfielen 1700 Stimmen, auf die der Kandidaten nur 299 Stimmen. Der Sieg ist um so bemerkenswerther, weil noch vor zwei Jahren die Kandidaten ernstliche Anstrengungen machten, die Verwaltung der Rasse an sich zu reißen. Sie erzielten aber schon damals eine Enttäuschung. Der diesmalige Reinerfolg wird die Schwärzen wohl vollständig um den Appetit nach der Ortsrätenauswahlverwaltung gebracht haben. Die Trauben hängen zu hoch.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 24. April.

* **Der Militärboykott ist mit militärischer Promptheit über das Gewerkschaftshaus verhängt worden.** Die Garnisonverwaltung hat am 22. d. M. durch den üblichen Anschlag den Soldaten aller hiesiger Regimenter den Besuch des Etablissements „Concordia“ (Gewerkschaftshaus) verboten.

Um so fleißiger werden die Arbeiter hingehen, das erste Mal morgen, Donnerstag.

* **Zum Provinzial-Parteitag** stellen die Brieger Genossen, die Genossen Otto Busch als Delegierte gewählt haben, folgenden Antrag:

„Der Parteitag möge beschließen: Da in der Provinz Schlesien die Lokalabteilungen in höchster Blüte steht und in zahlreichen Fällen nicht über lokale, in denen nur die Mitglieder von Gewerkschaften ihre Mitgliederbesammlungen abhalten, das Militärverbot verhängt und die Polizeigewalt verhängt wird, wodurch in den meisten Fällen die Rechte der Arbeiter ihre lokale wieder entstehen, so wird die Parteileitung ersucht, durch geeignete Maßnahmen einer derartigen Schwächung des gewerkschaftlichen Koalitionsrechts entgegenzuwirken. Die Vertrauenspersonen sind verpflichtet, aber alle vorgekommenen Beeinträchtigungen von Seiten der Militär- oder Zivilbehörden oder deren Organe dem Parteivorstande einmündig Bericht vorzulegen.“

Außerdem ist noch folgender Antrag bei der Agitationskommission eingegangen:

Der Schließung: Partitag möge beschließen: Die hiesigen Parteiorganisationen haben zur Aufbringung der Kosten für Agitation und Organisation in Schlesien 50 Pf. für das Mitglied und den Monat an die Agitationskommission zu zahlen.

Die Art der Aufbringung bleibt den örtlichen Parteiorganisationen überlassen.“

Emil Neukirch-Breslau.

Der Arbeiter-Verein in Ohlau hat in seiner letzten Mitglieder-Versammlung beschlossen, sich dem Antrag Neukirch, betreffend Anstellung eines Parteisekretärs für Schlesien, anzuschließen. Als Delegierte wurden die Genossen Müller und Schönherr gewählt.

* **Sozialdemokratischer Verein.** Wir machen die Mitglieder hierdurch noch einmal auf die morgen, Donnerstag Abend im Gewerkschaftshaus stattfindende große Volksversammlung aufmerksam. Die Mitglieder des obigen Vereins haben ja das größte Interesse an dieser Veranstaltung.

N. **Brotertheuerung.** Nachdem gestern die Getreide-markt-Notiz für Weizen und Roggen je 20 Pfennige per 100 Kilo erhöht worden ist, stieg am heutigen Markt Weizen um 40, Roggen um weitere 20 Pfennige. Ein derartiges Emporschnellen des Getreidepreises hat seit Jahren nicht stattgefunden und ist ein sehr bedenkliches Zeichen. Heute bereits ist der Preis für Weizen 17,10 Mark, für Roggen 15,30 Mark per 100 Kilo. Solch Preise müssen uns besonders bekümmern in dem Zurückweisen der Untergelasse.

* **Der Kampf um die Schlichtsteuer** wird morgen im Stadtparlament fortgesetzt werden. Zu dem sehr aktuellen Thema geht uns aus Leserbriefen folgende beachtenswerthe Meinungsäußerung zu:

Die Protestversammlung gegen die Schlichtsteuer hat so viel Argumente gegen die rechtliche Fortsetzung der Schlichtsteuer ergeben, daß sich wohl schwerlich etwas hinzufügen ließe. Es ist hier nur noch der vielen Unannehmlichkeiten Erwähnung zu thun, welche die Schlichtsteuer mit sich bringt und welche bis jetzt von keiner Seite hervorgehoben wurden. Vielfach gemahnt es den Anführer, als ob der Bürger ganz gleichgültig der Schlichtsteuerfrage gegenüberstehe und vielfach sucht man den Danken zu erweisen, daß sich die Bürgerschaft unter der Schlichtsteuer ganz wohl fühle. Weit gefehlt jedoch. In den Kreisen der kleinen, oft ganz „harmlosen“ Leute könnte man zuweilen Bedenken gegen die Schlichtsteuer hören, wie sie besser und beweiskräftiger der große Gegner der Schlichtsteuer nicht halten könnte.

Man beschy nicht einmal in die Lage eines auf einem hiesigen Bahnhofe ankommenden Reisenden. Mit allem Möglichen und Unmöglichem bepackt, drängt er dem Ausgang zu. Erwarten ihn hoch am Ausgang seine Angehörigen und beschäftigt ihn augenblicklich nur der eine Gedanke, dieselben nicht zu verfehlen. Fürs erste ist er hier fremd und dann kann er der selben doch seine Sachen anvertrauen. Da plötzlich stellt sich ihm ein Beamter in grüner Uniform entgegen. „Was Steuerbares?“ spricht dieser ihn an. „Nein, wahrhaftig nicht.“ Mit gutem Gewissen kann er es sagen. Der Beamte jedoch glaubt ihm nicht, und Sac und Pack muß er ihm nach seinem Zimmer folgen. Nachdem er nach einer kleinen Weile seine ganzen Sachen aus- und da nichts Steuerbares bei ihm zu entdecken, wieder eingepackt hat, ist er entlassen. Die Sachen draußen vor dem Bahnhof sind natürlich längst fort und so muß er sich dann eine Droschke oder einen Dienstmann nehmen, um zu den Seinigen zu gelangen.

Wie viele solcher und ähnlicher Fälle giebt es. Wie erleichtert athmet Alle auf, wenn sie bei dem Steuerbeamten vorbei sind. Und das muß noch bemerkt werden, den Meisten ist es nicht der paar Pfennige, sondern die Unannehmlichkeiten der Unzufriedenheit wegen, die mit der Steuerkontrolle verbunden sind. Dies ist besonders der Aufschauung gegenüber betont, daß das Publikum die Schlichtsteuer einem mäßigen Zuschlage zur direkten Steuer darstelle. Wenn man weiter behauptet, das Fleisch würde nach dem Fallen der Schlichtsteuer schlächter werden, nun, dadurch, daß jetzt zuweilen Fleisch in et hafter, ja geradezu gesundheitsgefährlicher Weise eingeschmuggelt wird, wird es nicht besser. Nur, um es der Steuerkontrolle zu entgehen, verhindert man auch jegliche Kontrolle über den Zustand des Fleisches. Ein weiterer Uebelstand, hervorgerufen durch die Schlichtsteuer, ist der, daß Pakete, in denen „Steuerbares“ sich befindet, von der Post nicht an den Empfänger, sondern an die Steuerkontrolle abgeliefert werden, von wo es sich der Adressat nach erfolgter Benachrichtigung durch die Post abholen muß.

Die Schlichtsteuer hindert also die Post an der Ausföhrung des ihr gewordenen Auftrages, und welchem sie das Paket an den Adressaten abzuliefern hat. Wie oft wird die beabsichtigte Freude dadurch verfehlt, daß sich der Empfänger das Paket erst holen soll. Ja, wie leicht kann auch der Inhalt verderben, wenn der Empfänger durch Mangel an Zeit oder irgendwie verhindert ist, das Paket in den festgesetzten Stunden zu holen.

Hoffen wir, daß die Stadtratsbesprechung alle diese Argumente mit in Betracht zieht und dadurch zu dem Entschlus kommt, eine mittelalterliche, gar nicht mehr in das Leben und Treiben einer Großstadt passende, materiel wie ideell das Publikum belästigende Zollabgabe abzuschaffen. Darum: Fort mit ihr!

* **In Schneidemühl** in der Provinz Posen streifen ca. 90 Maurer. Schon im vorigen Jahre hatten die Maurer den Unternehmern die Forderung, zehnstündige Arbeitszeit und 40 Pf. Stundenlohn, unterbreitet, es wurde aber keine Einigung erzielt, einigen Maurern gaben die Meister 2—3 Pf. mehr, wie aber der Herbst heranlang, wurde das Doppelte wieder abgelesen, und somit waren die Lohnverhältnisse noch schlechtere wie vorher. Die Maurer waren gezwungen, ihre alte Forderung den Meistern noch einmal zu unterbreiten, aber auch diesmal haben die Unternehmer es nicht für notwendig gehalten, ihren Arbeitern zu antworten. Auch die mündliche Unterhandlung, welche von den Arbeitern nachgesucht wurde, führte zu fernem Resultat, und somit wurde nach vielen Einigungsversuchen der Maurer am Sonntag, den 21. April, der Streik beschlossen. Am Montag legten Alle bis auf fünf bis sechs Personen die Arbeit nieder. Ein Unternehmer hat sofort die volle Forderung bewilligt. Zug von Maurern nach Schneidemühl ist fernzuhalten.

In einer öffentlichen Schuhmacherverversammlung ergriff am Montag nach einem Vortrage des Schuhfabrikanten Kaul über die gegenwärtige Lage der in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter die Lohnkommission bzw. die Abgesandten Bericht über den Erfolg der mit den beiden Innungen und dem Fabrikantenverein gepflogenen Verhandlungen. Dasselben sind bisher erfolglos geblieben. Die beiden Innungen geben zu, daß eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse richtig sei, sie wollen dieselbe aber aus eigener Initiative herbeiföhren. Der Fabrikantenverein dagegen lehnte jede Verhandlung mit der Lohnkommission ab. Nach längerer Debatte lehnte die von etwa 300 Personen besuchte Versammlung einen Antrag ab, der die Vertagung der Lohnbewegung auf günstigere Zeit herbeiföhren wollte; es wurde vielmehr mit übergroßer Majorität folgende Resolution angenommen: „Die heute im Etablissement „Deutscher Kaiser“ tagende öffentliche Schuhmacherverversammlung erklärt sich mit den an die Arbeitgeber gestellten Forderungen voll und ganz einverstanden. Die Versammlung erwartet, daß die beiden Innungen, sowie der Fabrikantenverein trotz der bisherigen ablehnenden Haltung doch noch auf der Grundidee des von der Lohnkommission aufgestellten Forderungen in Verhandlung treten.“

Erwarten nicht der Fall sein dann verspricht die Verwaltung, mit aller Energie hinter der Lohnkommission zu stehen. Die Verwaltung kann sich auch nicht damit befriedigen erklären, daß die beiden Innungen zur mit den Gesellenausföhren verhandeln wollen, und fordert hiermit, daß die seiner Zeit gewählte Lohnkommission als kompetent betrachtet wird, um mit den Innungen über den Lohnsatz zu verhandeln.“

Darauf wurde noch zu Gunsten der ausgesperrten Berliner Schuhmacher eine Sympathieaktion einstimmig angenommen. Dann schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Hinweis auf die am Donnerstag stattfindende Volksversammlung im Gewerkschaftshaus und auf die bevorstehende Matinee.

* **Abstößer Streik.** Am 19. d. M. kürzte in einem Hause auf der Breitstraße die 66 Jahre alte Frau des Oberfeuerwehmannes Robinson die Treppe hinauf und erlitt dabei einen Schädelbruch. Am 21. d. M. ist sie dieser Verletzung erlegen.

* **Schwerer Unglücksfall.** Am 22. d. M., Vormittags, wurde auf der Thiergartenstraße ein Hürdenläufer durch den hoch ihm gestellten Wagen, der mit Kohlen beladen war, überfahren. Feuerwehrammannschaften leisteten dem Schwerverletzten die nöthigste Hilfe, worauf er in die königlichen Kliniken geschafft wurde. Das selbst ist er noch am selben Tage verstorben.

* **Unglücksfälle.** Am 20. d. M., Abends, sprang bei der Agnesstraße ein Kumpen von einem Wagen der elektrischen Bahn während der Fahrt ab und kam, da er dies auch noch entgegen der Fahrrihtung that, zu Fall, wobei er von dem Wagen erfasst und ein Strede gestrichelt wurde. Da er ohnmächtig geworden war, leistete ihm ein Arzt Hilfe und ließ ihn dann in die Unfallstation auf der Parästroph: schaffen, wo festgestellt wurde, daß er eine Verletzung des rechten Hüftgelenks erlitten hatte. — Am 21. d. M. verunglückte durch dieselbe Fahrlässigkeit auf dem Mauritzplatz ein Fiskhaber. Derselbe wollte auf einen in holler Fahrt befindlichen Motorwagen auffpringen, griff aber fest und kürzte in den Raum zwischen dem Motorwagen und Anhängewagen. Die Schutzbreiter des letzteren schoben ihn aber bald zur Seite, jedoch er nur leichte Verletzungen erlitt, die ihm im Krankenhaus der Darmherzgen Heiler verbanen wurden. — Eine Arbeiterwitwe lief auf der Friedrich-Wilhelmstraße an einen Herwagen an und kam zu Fall. Hierbei erlitt sie eine Verletzung der Hand, die sie in der linken Hand gehalten hatte. Sie erlitt dadurch schwere Schnittwunden an der Hand.

* **Feuer.** Am 21. d. M. ging aus noch nicht ermittelter Ursache eine an der Stadtränge beim Hof der Damm stehende Wäsche gleich in Flammen auf. Der Brand wurde durch Mannschaften der Feuerwehr in Födelwitz gelöscht.

* **Vermißt** wird seit längerer Zeit der 17 Jahre alte Erich Kogner, Sohn eines Bergmannes in Felshammer. Derselbe hat sich zuletzt bei einem Oberwärtler in Falsdorf, bei Sibiryenort, in Preß. befunden. Er soll sich nach Breslau gewandt haben, hier war er aber noch nicht zu ermitteln.

* **Vermißtes Mädchen.** Das 10 Jahre alte Mädchen Anna Raub, Auguststraße 140, wird seit dem 20. d. M. vermißt. Das Mädchen trägt ein roth-schwarzfarbtes Kleid, braune Schuhe, schwarze Strümpfe und Lederschuhe.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 21. d. M. wurden nach Vertretung der Hausrentscheibe eines Postgeschäfts auf der Vorwerkstraße eine Taube, 1/2 Schod Eier, Aepfel und Äpfelchen gestohlen. — In die Wohnung eines Dessglügers auf der Rosentrag: wie ein Dieb durch das Fenster ein und entwendete 93 Mt. — Einem Arbeiter auf der Berl. Niederstraße wurden aus einem Kasse mittels Einbruchs 6 weißgraue Manteln gestohlen. — Aus der Schlaftube eines Haushälters am Tauentzienplatz wurde eine Remontuhr, Nr. 1539/47, gestohlen. Der Dieb hat die Eingangsflür mit dem röhigen Schlüssel, der unter einem Elmer im Flur verborgen lag, geöffnet. — Aus einem Neubau auf der Reumünsterstraße wurden 3 Meter Blech: im Werthe von 10,60 Mt. gestohlen.

* **Gestohlene Uhren.** Einem Herrn von der Weidenstraße wurde eine silberne Gylinder-Remontuhr mit Goldrand und Nickelteile gestohlen. — Aus einer Wohnung auf der Palmstraße wurde eine goldene Damenuhr (Nr. 41,738), ein weißer der Ring ist, und eine silberne Remontuhr-Herren-Uhr (Nr. 54,136) mit silberner Panzerkette gestohlen.

* **Vollstetliche Meldungen.** In das Vollstetgefängnis wurden am 22. d. Mts. 45 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Pompadour, ein Behnorkstück, eine blaue Altknappe, ein Damenhemd mit gelbem Knopf, eine goldene Armbuhr und eine schwarze Kammergarnweide. — Angeschwemmt wurde eine grüne Gondel. — Bugelbogen ist eine Lasttaube. — Bugelaußen ist ein Wapp. — Abhauben kamen: ein goldener Ohrring mit Brillanten, ein Bienenetz, ein silberner Regen-schirm, eine goldene Damenuhr (Nr. 161,935) mit goldener Kette und Schieber, ein Päckchen mit Silbretten, eine goldene Brosche mit einem grünen Stein, eine goldene Kette mit einem goldenen Kreuze und ein Polhemonate mit 5,96 Mt.

ph. **Hutmacherverammlung.** Am Sonntag tagte in Ouders Brauer eine Versammlung des Zentralvereins, in welcher der Vorsitzende Herrschel die Anträge zu der im Juni in Badenwalde stattfindenden Generalversammlung unterbreitete. Die von der wiesigen Zählstelle gestellten Anträge bezogen sich im Allgemeinen auf wesentliche Abänderungen des Statuts, sowie die grundsätzliche Abschaffung des Zwangsbeitrages für männliche Mitglieder, welches die Ausdehnung des Vereins auf händlerische angesehen wurde. An der Debatte beteiligten sich außer den Kollegen Heppner, Kleinmihl, Bredl und Resto auch die als Gäste anwesenden Mitglieder des Zentralvereins, Kollegen Theil, Steinig und Haabe, in zustimmendem Sinne. Die von einer Kommission ausgearbeiteten Anträge fanden die einstimmige Genehmigung der Zentralvereinsmitglieder. Besuis Betanngabe für die auswärtigen Mitglieder wurden die Kollegen Heppner und Herrschel als Kandidaten zur Delegatenwahl aufgestellt. Die hierauf folgende vom Zentralvereins ausgeschiedene Wahlmammung über die Abhaltung einer Vollstetarbeiterkonferenz erfolgte, da außer den anderen Rednern auch ein Vertreter der Kollarschneider, Kollege Sträuß, aus Oels, dagegen sprach, ein vollständig ablehnender Waise. Für die Abhaltung in einem Mitglied, dagegen 44 und 3 Bettei waren unbeschrieben. Zum Schluß kamen die bei der beabsichtigten beginnenden Damen-schuh-Salon wieder in Vordergrund kommenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Besprechung. Die im Vorjahre antirende Kommission wurde wiederum beauftragt, eine Revision der Arbeits-löhne vorzunehmen. Die Löhne sollen größtentheils in der vor-jährigen Höhe beibehalten, bei einzelnen schlecht bezahlten Positionen soll durch Unterhandlung mit den Fabrikanten versucht werden, eine bessere Bezahlung zu erreichen.

*) **Siegung.** 22. April. Volkverein. Wir möchten die Genossen auch an dieser Stelle auf die am Donnerstag, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Frieden“ stattfindende Sitzung des Volksvereins aufmerksam machen. Die Beschließung der Versammlung vom Montag auf Donnerstag mußte deswegen vorgenommen werden, da der Montag von einigen Gewerkschaften belegt ist, die schon längere Zeit in dem Lokale tagen und daher selbstredend ältere Rechte haben. Die Tage sind jetzt unter Alle auf das Lokal angewiesen: eine Gewerkschaften eingehüllt und vollaus vergeben, so daß kaum noch ein Tag frei ist. Durch die Einwirkung haben mehrere kleinere Gewerkschaften, denen bisher eine Möglichkeit sich zu versammeln, nicht gegeben war, sich doch noch ein Unterkommen finden können. Hoffen wir, daß es uns ebenso wie den Breslauer Genossen auch recht bald gelingen möge, dem „Kollaborium“ zu entschlüpfen. — Im Lehrerverein sprach am Sonntagabend ein Redner über die Forderungsbewältigung der Landarbeiter und legte schlenmäßig dar, daß in Schlesien und auch in den anderen sächsischen Provinzen nicht weniger als 25 Prozent der Landarbeiter nur das geringste Lohn von 100 Mt. nicht 100 Mt. Alterszulage haben, 50 Prozent davon haben eine Kleinstlohn darüber und nur 25 Prozent der sächsischen Arbeiter sich eines halben aus-Baumstammes freuen. Dieser Uebelstand wird von den Lehrern besonders jetzt bei der bevorstehenden Steigerung der Preise aller Lebens- und Verbrauchsmittel sehr empfunden. —

